

## BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

ZUR GESCHICHTE  
DER DEUTSCHEN AGRARLANDSCHAFT  
IM ÜBERGANG VOM MITTELALTER  
ZUR NEUZEIT\*)

HERMANN OVERBECK

Seit den klassischen Beiträgen von ROBERT GRAD-MANN und OTTO SCHLÜTER hat die Frage nach der Genese der ländlichen Kulturlandschaft Mitteleuropas die deutsche Geographie nicht mehr losgelassen. Sehen wir ab von den vielen Arbeiten, die sich mit der Entwicklung der Agrarlandschaft seit dem ausgehenden 18. Jh. beschäftigen, so müssen vor allem als neue wichtige Etappe auf dem Weg zu einer abschließenden Agrarlandschaftsgeschichte die Bemühungen herausgestellt werden, das Dunkel der Zeit zwischen dem Ausgang der großen Rodeperiode und der frühen Neuzeit, also die „Wandlungen im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit“ (S. 8)<sup>1)</sup> aufzuheben, wofür die Voraussetzungen offensichtlich günstiger liegen als für die älteren Zeiten. Als eine Art von wissenschaftlichem Zwischenbericht über den Forschungsstand auf dem Gebiet der historischen Siedlungsgeographie für diesen Zeitabschnitt am Beispiel des mittleren Westdeutschlands, des Gebietes zwischen den niedersächsischen Börden und den Muschelkalkplatten Mainfrankens, ist die hier zu besprechende Habilitationsschrift von HELMUT JÄGER anzusehen. Der Verfasser, aufs beste ausgerüstet durch seine Herkunft aus der Göttinger Schule, ist durch eigene Forschungsbeiträge auf dem Gebiet der geographischen Wüstungsforschung hervorgetreten, die vor allem über die Geländearbeiten neue Wege und Methoden erschlossen hat<sup>1a)</sup>.

Die Belege für des Verfassers grundsätzliche Überlegungen zur historischen Siedlungsgeographie Westdeutschlands werden vor allem aus dem hessischen Berg- und Senkenland und aus dem Weser-Leine-Berg- und Hügelland gebracht. Besonders ausführlich sind die Buntsandsteinwaldgebirge wie Solling und Seulingswald sowie das Rhöngebirge mit seinen Basalttafeln und dem ausgedehnten Buntsandstein-Rahmen herangezogen worden. Demgegenüber tre-

\*) (Zu: H. JÄGER, Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete im mittleren Westdeutschland seit dem frühen 13. Jhd. [Würzburger Geographische Arbeiten, Heft 6, 1958].)

<sup>1)</sup> Die in Klammern gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf die im Titel aufgeführte Arbeit von H. JÄGER.

<sup>1a)</sup> H. JÄGER, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Kreise Hofgeismar. (Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 8) 1951; derselbe, Heiligengeisterholz und Kapenberg. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kulturlandschaft. In: Ergebnisse und Probleme moderner geographischer Forschung. HANS MORTENSEN zu seinem 60. Geburtstag, 1954; derselbe, Zur Wüstungs- und Kulturlandschaftsforschung. In: Erdkunde, 8 (1954); derselbe, Zur Entstehung der heutigen großen Forsten in Deutschland. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 13, H. 2, 1954.

ten die Börden und Senken in der Darstellung mehr zurück. Die nicht gerade glückliche öftere Bezugnahme auf Verwaltungseinheiten erklärt sich wohl aus kreisweise aufbereiteten, schon vorliegenden Wüstungsarbeiten. Zweifelhaft scheint mir außerdem, ob der Seulingswald für das Fulda-Werra-Bergland, das sich gerade durch besondere Mannigfaltigkeit seiner naturräumlichen Grundlagen auszeichnet, als „repräsentativ“ angesehen werden kann (S. 67).

Die Ergebnisse der Arbeit für das untersuchte Gebiet sollen zuerst herausgestellt werden. Durch eine Kombination recht verschiedenartiger Kriterien (urkundliche Erwähnungen, Ortsnamen, Keramikfunde, Urkunden- und Katasteranalyse, Auswertung von Pollendiagrammen) glaubt JÄGER den Abschluß der Periode des mittelalterlichen Landesausbaus für den Anfang des 14. Jh. sicher bestimmt zu haben. Um 1300 liegt eine wichtige Epoche, ein Haltepunkt in der Agrarlandschaftsgeschichte. Die sogen. frühen Wüstungen, die schon von H. POHLENDT<sup>2)</sup> zusammenfassend gewürdigt wurden, sind vor allem Ortswüstungen ohne Flurwüstungen, sind Ausdruck einer Siedlungskonzentration ohne Bevölkerungsverminderung und werden als Begleiterscheinungen des hochmittelalterlichen Landesausbaus in Zusammenhang mit der Gründung von Städten und Klöstern erklärt<sup>3)</sup>. Die Periode des Landesausbaus wird dann abgelöst von der spätmittelalterlichen eigentlichen Wüstungsperiode, einem Zeitabschnitt, der „vorwiegend durch den Wüstungsvorgang geprägt“ (S. 19) worden ist, dessen Ende für die Mitte des 15. Jh. fixiert werden kann, der also „kaum länger als hundert Jahre dauerte“ (S. 30).

Das agrare Siedlungsbild am Ende der mittelalterlichen Ausbauzeit, also um 1300, erfährt dann eine eingehende Interpretation, wobei nicht nur die Verteilung von offenem Land und Wald untersucht wird, sondern auch die Siedlungs- und Flurformen analysiert werden, während die Beziehungen zwischen Siedlung und Wirtschaft infolge der schwierigen Quellenlage in der Darstellung zurücktreten müssen. Aber gerade dieses Eingehen auf die formale Struktur der ländlichen Siedlungen, wobei der Verfasser die Schwierigkeiten dieses Zieles niemals verschleiert, ist im Hinblick auf die geographisch-landschaftliche Fragestellung besonders zu begrüßen. Entgegen einer kürzlich von K. SCHARLAU<sup>4)</sup> vertretenen Auffassung einer weitgehenden Labilität der Wald-Feldgrenze im späten Mittelalter hält JÄGER die Verteilung von

<sup>2)</sup> Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland. (Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 3) 1950.

<sup>3)</sup> Vergleiche dazu die ähnliche Auffassung von K. FRÖLICH, Rechtsgeschichte und Wüstungskunde. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanische Abteilung, 1944.

<sup>4)</sup> Die Bedeutung der Pollenanalyse für das Freiland-Wald-Problem unter besonderer Berücksichtigung der Altlandschaften im Hessischen Bergland. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 13, H. 1, 1954, S. 12

Wald und offenem Land für den Anfang des 14. Jh. in seinem Untersuchungsgebiet — von Ausnahmen abgesehen — für bestimmbar. Die auffällig große Ausdehnung des Kulturlandes für diese Zeit, wie sie für einige Gebiete durch die wüst gewordenen, verwaldeten Fluren nachgewiesen werden konnte — Scharlau trägt daher gegenüber der Annahme einer gleichzeitigen ackerbaulichen Nutzung aller Wüstungsfluren starke Bedenken<sup>5)</sup> —, versucht JÄGER auch mit dem Hinweis auf die sehr niedrigen Hektarerträge im Mittelalter verständlich zu machen. Regionale Unterschiede in dem Ausmaß der Einbeziehung von später zum Teil wieder verwaldeten Gebieten in das Ackerland können am Gegensatz zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil des Weser-Leine-Berglandes, am Beispiel des Seulingswaldes und der Rhön aufgezeigt werden. Dabei kann auf auch sonst bemerkbare morphographische Begünstigungen (ausgedehntere ebenflächige Waldgebirge gegenüber stark reliefierten Höhenzügen) hingewiesen werden. Wichtiger als die natürlichen Verhältnisse sind zwar die Unterschiede in den geschichtlichen Gegebenheiten und der sich daraus ableitenden tsaatlich-gesellschaftlichen Struktur. Hier ergeben sich fruchtbare, noch weiter zu verfolgende Verbindungen zur Territorialgeschichte, so die Bedeutung der größeren Territorien gegenüber den kleinen Allodialherrschaften, wobei auch mit Recht auf die Burgen und deren zentrale Funktionen in der damaligen Kulturlandschaft hingewiesen wird<sup>6)</sup>. Für das Ende der Ausbauzeit war das Siedlungsbild des von JÄGER untersuchten Raumes bestimmt von dem Gegensatz zwischen den „alt- und kontinuierlich besiedelten Landschaften“ der Börden und Senken und den „später besiedelten Bergländern“ (S. 57), also von Altsiedelland und Rodeland nach der Terminologie von GRADMANN und SCHLÜTER. Aber das Rodeland im Sinne von JÄGER schließt auch Gebiete ein, die in der nachfolgenden Wüstungsperiode wieder verwaldet sind und die daher auf der Karte von SCHLÜTER über die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit<sup>7)</sup> als Wald dargestellt sind, obwohl sie vorübergehend ackerbaulich genutzt worden sind. Der SCHLÜTERSchen Darstellung haftet — von anderen Einwänden einmal abgesehen — insofern eine Unvollkommenheit an, als sie von der Voraussetzung einer „kontinuierlichen Ausweitung des Kulturlandes durch eine räumlich immer weiter um sich greifende und in ihrem Ablauf der geschichtlichen Siedlungsperioden entsprechende Zurückdrängung des Waldes“<sup>8)</sup> ausgegangen ist. Hier haben nun aber die jüngeren Beiträge zur Wüstungsforschung, deren Wert für die Landschaftsgeschichte SCHLÜTER zwar

frühzeitig erkannt hatte, vor allem über die Erkenntnis der Bedeutung der Flurwüstungen für manche Teilgebiete Mitteleuropas doch wesentliche Abwandlungen in unseren Auffassungen von der Entwicklung der ländlichen Kulturlandschaft gebracht.

Darum sind gerade die Ausführungen von JÄGER, die sich mit dem „Ausmaß des Wüstungsvorgangs“ beschäftigen, besonders zu beachten. Denn die mit nicht viel mehr als hundert Jahren anzusetzende eigentliche Wüstungsperiode führt in dem Untersuchungsgebiet von Jäger zu einem Rückgang der Siedlungen von 50 bis 60% (S. 84). Vor allem kommt es aber zu einer beachtlichen Schrumpfung des Offenlandes. Das Ausmaß dieser Flurwüstungen, Vorgänge, die sich auch ohne totale Ortswüstung abgespielt haben, wird zwar nur dann erkannt, wenn dabei auch die temporären Wüstungen dieses Zeitabschnittes mitberücksichtigt werden. Die so echt geographische, weil von der Beobachtung im Gelände ausgehende Methode einer Kartierung von Wüstungsfluren unter Wald, wie sie von H. MORTENSEN und K. SCHARLAU entwickelt worden ist<sup>9)</sup>, hat sich als ein wichtiges Hilfsmittel erwiesen, das auch von JÄGER in seinem Untersuchungsgebiet mit Erfolg angewandt worden ist. Außer den wieder verwaldeten Gebieten, die vor allem für die jungbesiedelten Bergländer charakteristisch sind, lassen sich auch andere gleichzeitige Rückentwicklungen zu extensiveren Nutzungsformen erkennen, Wandlungen von Ackerland zu Wildland, wie sie vor allem auf altsiedeltem Land festgestellt werden können. — In der zweiten Hälfte des 15. Jh. kommt es dann zu einem erneuten „früh-neuzeitlichen“ Landesausbau, der nach JÄGER eine bisher nicht genügend erkannte Bedeutung für die heutige Kulturlandschaft besitzt. Hinter diesen Vorgängen steht ein rasches Anwachsen der Bevölkerung. Dabei wird diese Neusiedlung und Ausweitung der landwirtschaftlich genutzten Flächen wesentlich getragen von den erstarkten Territorien; es handelt sich vielfach um planmäßig durchgeführte Maßnahmen der Landesherrschaften, was auch durch die Regelmäßigkeit der Dorfgrundrisse und Flursysteme zu erweisen ist. So stellt Jäger für sein Untersuchungsgebiet einen „spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Umbruch“ im Gefüge der Kulturlandschaft fest. Die frühneuzeitliche Ausbauperiode gewinnt daher auch ganz besondere Bedeutung für die heutige Verteilung von Wald und offenem Land, ja sie bestimmt nach JÄGER sogar die gegenwärtigen Verhältnisse stärker

<sup>5)</sup> K. SCHARLAU, Ergebnisse und Ausblicke der heutigen Wüstungsforschung. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 93 (1957), S. 53, 93.

<sup>6)</sup> Vergleiche dazu die anregenden Gedanken von C. STORM, Zur Burgengeographie. In: Zeitschrift für Erdkunde, 1940, S. 565—571.

<sup>7)</sup> O. SCHLÜTER, Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. H. 1 und 2, I, II. (Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 63, 74, 110) 1952, 1953, 1958.

<sup>8)</sup> K. SCHARLAU, (Anm. 5), S. 99.

<sup>9)</sup> Die Auffassung von H. JÄGER wird bestätigt durch eine sehr gründliche Regionaluntersuchung von G. OBERBECK, Die mittelalterliche Kulturlandschaft des Gebietes um Gifhorn. (Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens. N. F., Bd. 66) 1957; dazu auch ein die Ergebnisse dieser und anderer Arbeiten zusammenfassender Überblick: derselbe, Zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft zwischen Harz und Lüneburger Heide. In: Deutscher Geographen-Tag, Würzburg, 1957. Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen, S. 411 bis 419.

<sup>9)</sup> H. MORTENSEN und K. SCHARLAU, Der siedlungskundliche Wert der Kartierung von Wüstungsfluren. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 1949, S. 303—331.

als die von GRADMANN und SCHLÜTER untersuchten Perioden mit ihrem Gegensatz von Altsiedelräumen und Rodungsgebieten. Es sollte zwar bei der Bewertung dieses Zeitabschnittes für die Wandlungen der agrarischen Kulturlandschaft auch nicht übersehen werden, daß dabei oft nur vorübergehend verwaldete Gebiete wieder in Kultur genommen worden sind (S. 71)<sup>10</sup>). Außerdem liegt auch in der Gleichsetzung und Summierung von Dorf, Weiler und Einzelhof die Gefahr einer Überbewertung des Ausmaßes der Neubesiedlung, da die Neugründungen vielfach Weiler und Einzelhöfe waren, die sogar „bis heute klein geblieben“ sind (S. 93). Auf jeden Fall muß aber als Ergebnis dieses Überblickes über den Besiedlungsgang im mittleren Westdeutschland in Rechnung gesetzt werden, daß für Teilgebiete, vor allem für einige Waldbergländer, das heutige Bild der Agrarlandschaft erst durch die Veränderungen der Wüstungsperiode und der frühneuzeitlichen Ausbauphase geprägt worden ist. Den genetisch-chronologischen Begriffen Altsiedelland und Rodeland im Sinne von SCHLÜTER setzt JÄGER ein verfeinertes Schema von alt- und neubesiedelten Gebieten auf Grund von genetisch-formalen (physiognomischen) Kriterien gegenüber. Immerhin werden wir aber doch — trotz der zunehmenden Erkenntnis von zwischenzeitlichen Schwankungen der Besiedlungsflächen, die für die Frühgeschichte ebenso wie für das Mittelalter gelten — an der Grundkonzeption von GRADMANN und SCHLÜTER im großen festhalten können, wenn wir uns dabei bewußt sind, daß die Kontinuität nur für die „Kerngebiete“ der alten Siedlungsräume und der alten Wälder, also nur in einer „gemilderten“ Auffassung (MORTENSEN) zutrifft<sup>11</sup>). Im großen Überblick haben eben doch in Mitteleuropa die Zeit der Landnahme und die nachfolgende Rodungsperiode von der Merowingerzeit bis zum Ende des Hochmittelalters, in der „zwei Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche, von der wir heute leben, dem wilden Wald und dem Ödland abgerungen wurde“<sup>12</sup>), — trotz aller Schwankungen der Feld-Waldgrenze in der späteren Zeit — die stärksten Spuren im Landschaftsbild zurückgelassen.

JÄGERS Arbeit ist ein Beitrag zur historischen Geographie, hier im echt geographischen Sinn als Ent-

wicklungsgeschichte der Landschaft, insbesondere als Kulturlandschaftsgeschichte verstanden. Doch läßt sich m. E. die historische Geographie nicht als „rein geographische Disziplin“ (S. 7) in Anspruch nehmen. Das verbietet schon die Tradition dieses auf der Grenze zwischen Geographie und Geschichte stehenden Wissenschaftszweiges, an dem namhafte Geographen und Historiker mitgewirkt haben<sup>13</sup>). Auch der Historiker pflegt — bei einer zwar im letzten anderen Zielsetzung — eine historische Geographie, und als wichtiger Beitrag zu diesem historischen Zweig muß die „Geschichtliche Landeskunde“ gewertet werden, die mit so großem Nutzen für die Weiterentwicklung einer mit festen Füßen auf dem Erdboden stehenden Landesgeschichte, aber auch mit wertvollen Anregungen für die Kulturlandschaftsgeschichte betrieben wird<sup>14</sup>).

Fördern will JÄGER mit seiner Arbeit auch das Problem der Periodenbildung für die Geschichte der vom Menschen gestalteten Landschaft. Die hier zu besprechende Arbeit beschränkt sich dabei auf die Entstehung der agrarischen Kulturlandschaft. Diese Ausgangsstellung ist richtig und sehr wichtig; nur müssen wir uns dabei immer gegenwärtig halten, daß das nicht das Ganze der Kulturlandschaftsgeschichte ist. Deshalb werden die von JÄGER herausgestellten Perioden vorerst auch nur in dieser eingegrenzten Bedeutung übernommen werden können. Im Rahmen einer vor allem den ländlichen Formenschatz berücksichtigenden Landschaftsgeschichte ist — zumindest für Teilgebiete Mitteleuropas — sowohl der spätmittelalterlichen Wüstungszeit als auch der frühneuzeitlichen Ausbauphase die Bedeutung als Periode zuzuerkennen. Werten wir aber die Entwicklung der Kulturlandschaft im Hinblick auf ihre gesamte dingliche Erfüllung und auf die hinter dieser stehenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kräfte, so müssen für das späte Mittelalter vor allem die Städte als charakteristische neue Ausdrucksform unserer mitteleuropäischen Kulturlandschaft herausgestellt werden. Sie sind es vor allem, die der damaligen Kulturlandschaft das besondere Gepräge, nämlich die städtisch-gewerb-

<sup>10</sup>) Vergleiche dazu auch die Kontroverse zwischen O. SCHLÜTER (Anm. 7, H. 1, 1952), S. 15 und K. SCHARLAU (Anm. 4), S. 15, Anm. 9 über das Knüllgebirge (K. SCHARLAU, Siedlung und Landschaft im Knüllgebiet. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 37, 1941, S. 259f.). Dazu auch J. K. RIPPEL, Die Entwicklung der Kulturlandschaft am nordwestlichen Harzrand. (Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens. N. F., Bd. 69) 1958, S. 122.

<sup>11</sup>) H. MORTENSEN, Neue Beobachtungen über Wüstungs-Bandfluren und ihre Bedeutung für die mittelalterliche Kulturlandschaft. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 10, H. 2, 1951, S. 351; derselbe, Die mittelalterliche Kulturlandschaft und ihre Bedeutung für die Gegenwart. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschafts-Geschichte, 45 (1958), S. 26.

<sup>12</sup>) FR. STEINBACH, Geschichtliche Siedlungsformen in der Rheinprovinz. In: Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz, 30 (1937), S. 19.

<sup>13</sup>) Vergleiche dazu aus dem Anfang unseres Jahrhunderts die engen Berührungen zwischen beiden Wissenschaften über die historische Geographie in Österreich: O. REDLICH, Historisch-geographische Probleme. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 27 (1906), S. 545—559; R. SIEGER, Zur Behandlung der historischen Länderkunde. Ebendort, 28 (1907), S. 209—260.

<sup>14</sup>) Hingewiesen sei z. B. auf die Bedeutung der „Geschichtlichen Landeskunde“ in Österreich mit ihrer alten Tradition, die durch TH. MAYER auch auf den südwestdeutschen Raum (Schwarzwald, Bodenseegebiet) übertragen worden ist, auf die Zusammenarbeit in Württemberg bei den Oberamtsbeschreibungen (R. GRADMANN, V. ERNST u. a.), auf das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn (H. AUBIN, FR. STEINBACH sowie FR. PETRI), auf die enge Verbindung von Geographie und Geschichte an dem von FR. METZ geleiteten Alemannischen Institut in Freiburg, auf das Marburger Institut für Geschichtliche Landeskunde und auf die Bemühungen von R. KÖTZSCHKE und seiner Schüler in Leipzig um eine mit der Landesgeschichte verknüpfte historische Geographie.

lichen Züge verliehen haben<sup>15</sup>). Unter solchen ganzheitlich-kulturlandschaftlichen Perspektiven stehen sich also die große Rodungsperiode des Hochmittelalters und die Periode der spätmittelalterlichen Städte- kultur gegenüber, in die JÄGERS Wüstungszeit eingeordnet werden kann. In einer solchen Herausstellung der Bedeutung der Städte für das späte Mittelalter in der Kulturlandschaftsgeschichte treffe ich mich zudem mit jüngsten Überlegungen von K. SCHARLAU<sup>16</sup>), die dieser im Zusammenhang mit einer kritischen Besprechung der zweiten Auflage des wirtschaftshistorischen Werkes von WILHELM ABEL über die „Wüstungen des ausgehenden Mittelalters“<sup>17</sup>) geäußert hat. Sind nämlich die Flurwüstungen nicht, wie ABEL es wertet, ein sicherer Beweis für den Niedergang der Landwirtschaft in dieser Zeit, sondern kann zumindest ein Teil derselben auch als Hinweis auf einen Aufschwung bzw. Fortschritt durch Zusammenfassung der besten Felder im Rahmen der intensiveren Dreizegelwirtschaft bei gleichzeitigem Wüstfallen unrentablerer Ackerflächen erklärt werden, dann läßt sich das Wüstungsproblem als Ausdruck einer fortschrittlichen bäuerlichen Wirtschaftsweise, so wie es schon der Historiker THEODOR MAYER<sup>18</sup>) herausgestellt hat, in besten Einklang bringen mit der sich vor allem in dem wirtschaftlichen Aufschwung der Städte manifestierenden Blütezeit des ausgehenden Mittelalters<sup>19</sup>). Der siedlungsgeographische Ballungs-

vorgang, der von H. POHLENDT<sup>20</sup>) allein zur Erklärung der frühen Wüstungen herangezogen worden war, muß nach H. MORTENSEN auch für die eigentliche spätmittelalterliche Wüstungsperiode als „Möglichkeit“<sup>21</sup>) in Rechnung gestellt werden. Auch die von JÄGER scharf abgelehnten (S. 70), wohl etwas überspitzt vorgetragenen Ansichten von B. HUPPERTZ<sup>22</sup>), nach dem der Ortschaftsverlust des 14. und 15. Jh. nicht mit einem Bevölkerungsverlust gleichgesetzt werden muß, hat von der Bevölkerungsgeschichte her neuen Auftrieb erfahren dadurch, daß neuerdings die übertriebenen Vorstellungen über die Pestzüge in diesem Zeitabschnitt und ihre Auswirkungen auf den Bevölkerungsrückgang abgelehnt werden<sup>23</sup>). So ist gerade in der Beurteilung der wirtschaftlichen Grundlagen des späten Mittelalters wieder alles in Fluß geraten, und es scheint, daß entgegen von W. ABEL doch die sehr viel positivere Einschätzung dieser Periode — wenn wir sie als Ganzes sehen — auch für die Entwicklung der agrarischen Kulturlandschaft der Wirklichkeit näher kommt. Wenn auch trotz vielfältiger Bemühungen der von Geographen und Historikern gerade in den beiden letzten Jahrzehnten so sehr geförderten Wüstungsforschung für die Ursachen des Wüstungsvorganges ein Generalnenner nicht gefunden worden ist (S. 73), so spricht doch jetzt wieder viel dafür, daß die spätmittelalterliche Wüstungsperiode vor allem im Zusammenhang mit dem Wachstum der Städte gesehen werden muß. Die spätmittelalterliche Kulturlandschaft wird, wie es E. TACKE<sup>24</sup>) für einen Ausschnitt aus dem Untersuchungsgebiet von JÄGER, dem Weser-Leine-Bergland zwischen Ith-Hils und Solling (Kreis Holzmin- den) unter kulturlandschaftlichen und wirtschafts- geschichtlichen Gesichtspunkten zusammenfaßt, „im wesentlichen durch die Begleit- und Folgeerscheinungen der spätmittelalterlichen Stadtentwicklung“ geprägt<sup>25</sup>). Die wachsende Konzentration in den Städten während dieser Zeit findet ihr Gegenstück in einem ländlichen Synoikismos<sup>26</sup>); das alles hat zu einer Entsidlung und zu einer Schrumpfung der Wirtschaftsflächen geführt. — Die von JÄGER für die Entwicklung der agraren Siedlungsgebiete

<sup>15</sup>) Sie haben, was JÄGER mißverstanden hat (S. 85), der spätmittelalterlichen Kulturlandschaft das „feinere Gepräge“ gegeben; dahinter stand die durch das mittelalterliche Städtewesen ausgelöste wirtschaftliche und soziale Revolution (H. OVERBECK, Die Entwicklung der Anthropogeographie — insbesondere in Deutschland — seit der Jahrhundertwende und ihre Bedeutung für die geschichtliche Landesforschung. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 91 [1954], S. 208f.).

<sup>16</sup>) K. SCHARLAU, Neue Probleme der Wüstungs- forschung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 17, H. 2, 1956, S. 266—275.

<sup>17</sup>) (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 1, 1955.)

<sup>18</sup>) TH. MAYER, Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. 1928, S. 110.

<sup>19</sup>) Vergleiche dazu außer TH. MAYER (Anm. 18), die Ausführungen von W. GOETZ (Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 4, S. XXIII—XXVI und S. 446) sowie W. ANDREAS, Deutschland vor der Reformation. 5. Aufl., 1948, S. 437. — Das kommt auch in den kritischen Bemerkungen zu der Auffassung von B. HUPPERTZ über eine „erste Verstädterung“ der deutschen Kulturlandschaft im späten Mittelalter zum Ausdruck, wie sie W. MÜLLER-WILLE in seinem Vortrag auf dem Deutschen Geographentag in Würzburg 1957 über die „spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaft und ihre Wandlungen“. (In: Berichte zur deutschen Landeskunde. 19. Bd. 2.H. 1957, S. 196) ausgesprochen hat. „Allerdings betont HUPPERTZ wohl etwas zu stark die Stadt als das nur aktive Element jener Zeit“. Der weitere Hinweis von MÜLLER-WILLE darauf, daß „städtische und ländliche Siedlung des Hoch- und Spätmittelalters nicht getrennt zu sehen sind“ (ebendort, S. 197) stützt zugleich meine Konzeption einer von der Ganzheit der vom Menschen gestalteten Landschaft ausgehenden Abgrenzung von kulturlandschaftsgeschichtlichen Perioden.

<sup>20</sup>) H. POHLENDT, (Anm. 2), Kapitel III. 1. Die Konzentrationsperiode im Früh- und Hochmittelalter. S. 23 bis 31.

<sup>21</sup>) H. MORTENSEN, Die mittelalterliche Kulturland- schaft und ihre Bedeutung für die Gegenwart (Anm. 11), S. 23.

<sup>22</sup>) B. HUPPERTZ, Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland. 1939, S. 131—138.

<sup>23</sup>) E. KEYSER, Die Erforschung der Bevölkerungs- geschichte, Aufgaben und Erkenntnisse. In: Studium generale, 9 (1956), S. 498; vgl. auch K. HELLEINER, Europas Bevölkerung und Wirtschaft im späten Mittelalter. In: Mitt. d. Inst. f. österreich. Geschichtsforschung, 62 (1954), S. 256 (mit weiteren Literaturangaben).

<sup>24</sup>) E. TACKE, Der Landkreis Holzmin- den. (Die Landkreise in Niedersachsen, Bd. 4) 1951, S. 100. Beachte auch den Hinweis auf Neubürgerbücher des 14. und 15. Jhdts. für südniedersächsische Städte als Beweis dafür, daß hinter der spätmittelalterlichen Wüstungs- periode „Landflucht und Verstädterung“ stehen.

<sup>25</sup>) Vergleiche dazu auch H. OVERBECK (Anm. 15), S. 209f.

<sup>26</sup>) K. SCHARLAU (Anm. 5), S. 82.

seines Untersuchungsbereiches herausgearbeitete frühneuzeitliche Ausbauperiode ist auch in anderen Landschaften als von den Territorialherren gelenkter Ausbau — wenn auch vielfach in geringerem Umfang — festzustellen. Diese frühneuzeitliche agrarische Ausbauperiode, die sich nach dem Dreißigjährigen Krieg in der Hochzeit der territorialstaatlichen Wirtschafts- und Peuplierungspolitik wiederholt — ihr Gegenstück tritt uns in den zwei Wellen der gewerblichen Inwertsetzung des Landes, einer frühneuzeitlichen und einer späteren (W. TUCKERMANN)<sup>27)</sup>, entgegen —, läßt sich als Frühphase in die von mir als Zeitalter der Territorialwirtschaft bezeichneten Periode der mitteleuropäischen Kulturlandschaft einordnen<sup>28)</sup>.

JÄGERS Arbeit hat die Diskussion über das Problem der Periodisierung unserer Kulturlandschaft erneut in Gang gebracht. Dabei ist ihm darin zuzustimmen, daß schon die Genese der deutschen Agrarlandschaften in ihren entscheidenden Perioden sehr schwer auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden kann, da im einzelnen doch „erhebliche Unterschiede im Entwicklungsgang bestehen“ (S. 86). Die Schwierigkeiten werden natürlich noch größer, wenn wir die Kulturlandschaft als Ganzes im Auge haben. Denn in dieser spiegeln sich nicht nur die Auswirkungen der Besiedlung und der wirtschaftlichen Inwertsetzung in ihrem geschichtlichen Ablauf wieder, sondern es gewinnen auch die menschlichen Gemeinschaften über soziale, politische, volkliche und religiöse Gruppen einen sich in den einzelnen Zeitabschnitten wandelnden landschaftsgestaltenden Einfluß. Auch diese „feineren Modifikationen“<sup>29)</sup> können unter Umständen maßgeblich für die Bestimmung von kulturlandschaftsgeschichtlichen Perioden sein, weil oft gerade hinter diesen die eigentlichen „Akteure“ bei der Gestaltung der Kulturlandschaft stehen. So werden sich für die Kulturlandschaftsgeschichte, die selbstverständlich ihre Periodenbildung unter geographisch-landschaftlichen Aspekten vorzunehmen hat (S. 6)<sup>30)</sup>, ähnliche Probleme ergeben wie für die Geschichtswissenschaft mit ihren verschiedenen Teildisziplinen, wo der Streit um die Perioden schon so lange währt und wohl auch schwerlich volle Übereinstimmung erreicht werden kann. Das liegt an dem komplexen Charakter des Forschungsgegenstandes in der Geschichte ebenso wie in der Geographie, hier in Sonderheit der Erforschung der Kulturlandschaft.

<sup>27)</sup> W. TUCKERMANN, Das altpfälzische Oberrheingebiet. 2. Aufl., 1953, S. 62.

<sup>28)</sup> Vergleiche H. OVERBECK (Anm. 15), S. 211; dazu auch der Hinweis bei H. JÄGER (S. 100) auf die „gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, aber auch die Gegebenheiten der Territorialpolitik“, sowie E. TACKE (Anm. 24), S. 102ff. und 160ff.

<sup>29)</sup> E. WINKLER, Fünfzig Jahre schweizerischer Kulturlandschaftsgeschichtsforschung. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 24 (1944), S. 113.

<sup>30)</sup> Vergleiche dazu auch die grundsätzlichen Gedanken von G. PFEIFER in einem (zusammen mit A. SCHÜTLER veröffentlichten) Aufsatz über „Die kleinräumige Kartierung landwirtschaftlicher Nutzflächen und ihre kultur-geographische Bedeutung“. Petermanns Mitteilungen 1941, S. 154f.

## THE PUNCHED CARD AND ITS APPLICATION IN GEOGRAPHICAL RESEARCH

ROGER G. BARRY

with 1 Figure

*Die Lochkarte und ihre Anwendungsmöglichkeit in geographischer Forschung*

*Zusammenfassung:* Der Aufsatz beschreibt die wichtigsten Eigenschaften des Lochkartensystems. Zahlenangaben müssen für die Ausführung der Lochung in Kategorien eingeordnet werden. Das dann mögliche mechanische Aussortieren der Karten erleichtert die Feststellung von Beziehungen wesentlich. Dies wird an Hand von Beispielen gezeigt. Außerdem werden auch Vorschläge für weitere Anwendungsmöglichkeiten gemacht.

### Introduction

The technique of storing data on punched cards was developed primarily by H. HOLLERITH of the United States Census Bureau in the 1890's. Today, the punched card system is used by many meteorological services, census offices and an increasing number of business organisations for data storage, statistical studies and accounting. The use of the system in studies involving a large body of data has been recognized, and particular applications have been described, by research workers in many disciplines. COTTAM and CURTIS (1948), for example, illustrate its value in ecological studies with reference to an investigation of the frequency and density of tree, shrub and herb species in an oak wood. However, the potentialities of the method have been overlooked by many geographical research workers and this note therefore outlines the essential features of the punched card system and suggests its possible applications in geographical studies.

### The Punched Card

The fundamental principle of the punched card is the representation of information by a certain pattern of holes punched in the card. The Hollerith card format (part of which is shown in Fig. 1) consists of eighty columns with the numbers 0, 1, 2, . . . , 9 in each column<sup>1)</sup>. An individual item of data can be allotted to each of the columns.

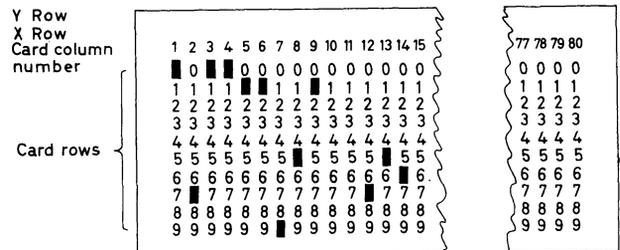


Fig. 1: Format of the Hollerith Punched Card

<sup>1)</sup> Certain types of cards have only forty or sixty-five columns. The 1951 Census of England and Wales was put on to sixty-five column cards. (General Report, 1958, p. 17.)